

et.
A. 1112 1238

AUCH EIN VORTRAG

AN DER FESTTAFEL

EINES

FUNFZIGJÄHRIGEN

DOCTORJUBILÆUMS.

DORPAT, DEN 15/3. MAI 1844.

Morgenstern, K.

Gedruckt als Handschrift für Freunde.

DORPAT,

DRUCK VON HEINRICH LAAKMANN.

VORWORT.

Auf wiederholt ausgesprochenes Verlangen einiger eifrigen Theilnehmer jenes Festes, von welchem das Inland, IX. Jahrgang No. 19, Dorpat, d. 9. Mai 1844, und daraus die diesjährige St. Petersburgische Zeitung No. 107 (vgl. daselbst den Zusatz No. 109, auch das. No. 131) und die Dörptsche Zeitung vom 13. Mai No. 38, und No. 39, Beilage zur Dörpt. Zeitung vom 17. Mai, berichtet haben, erscheinen im Druck jene Worte, — *ἔπεα πτερόεντα*, nichts mehr — wie Zeit und Ort, Anlass und Stimmung, und vor allem, wie herzlich sich äussernde Theilnahme der so zahlreichen Versammlung sie hervorrief.

Auch wenn der Sprecher längst (wahrscheinlich doch sehr bald) dahin ging, *unde negant redire quemquam*, werden diese anspruchlosen Blätter zunächst von Denen, welche an jenem Tage durch ihre Anwesenheit erfreuten, dann auch von manchen Andern nah und fern, die Litterarisches, und beym Litterarischen besonders Menschliches als solches, zu beachten lieben, ein Weilchen noch der Aufbewahrung nicht ganz unwerth geachtet werden. Ich vermuthe es nicht: ich weiss es.

Den 20^{ten}. August 1844. Geschrieben kurz vor meiner
Reise in die Vaterstadt.

Est - A

Tartu Riikliku Olikeali
Raamatukogu

14569

i 45720368

Hochzuverehrende Versammelte!

Keine künstliche Gegenrede für das überreichlich, so wohlwollend und freundlich, Gespendete. Dazu die Stimmung nicht, nicht der rechte Zeitpunkt für den Greis nach dem Wetterschlage aus heiterm, wolkenlosem Himmel, womit das schwarze Siegel der Todesbotschaft traf. Mit dem einzigen lieben Bruder ¹⁾ hatte ich, an der Seite des von frühster Jugend Trauten, Treuen, den von Gott weit über etwa mögliches Verdienst eines armen Sterblichen mir geschenkten Ehrentag, den seltenen Tag halbhundertjähriger sogenannter Jubelfeier der einst errungenen Doctorwürde, und zugleich der erworbenen Rechte des wenigstens noch als sein Schatten umwandelnden akademischen Lehrers, in der theuern Vaterstadt, und in dem alten Familiensitz des jetzt durch die Eisenbahn so nahen Halle, an einem und demselben Tage auf der mir immer vorzüglich werth gebliebenen Friedrichsuniversität, wo ich noch keinesweges ganz vergessen bin, wengleich die unvergesslichen Lehrer alle, und die meisten der Jugendfreunde und meiner einstigen dortigen Zuhörer und Schüler dahinstarben, in reiner, ungetrübter Freude zu feiern seit Jahren gehofft, und hatte mich gesehnt nach Wiedersehn und Beysammenseyn und längerem Beysammenbleiben in der Abendkühle nach oft heissem Tagewerk. Doch die von einer höhern Hand auferlegte schwere Prüfung sprach ihr unwiderrüfliches herbes Nein. Theilnehmende verehrte und geschätzte vormalige Collegen liessen mich wohlwollend benachrichtigen, dass man an jenem Tage mein Verweilen in Dorpat hoffe, da freylich für jenen Tag, in Magdeburg gewiss, in Halle nun vielleicht auch, nach meinem Gefühl (es ist nun einmal so) mehr bitterer Schmerz als lautere Freude im Lebenskelch bereit stand. So bin ich hier, und sehe mich über mein Erwarten von einem weiten, glänzenden Kreise ehemaliger werther Collegen, von

*

ihrem frischen Zuwachs, von manchen alten hiesigen Freunden und zum Theil vormaligen Zuhörern und Schülern, ja selbst von einigen die Feier schmückenden Gönnern, reich umringt.

Doch keine kunstgerechte Rede, sagt' ich, kann und will ich flechten, will überhaupt jeder eiteln Anstrengung des Greises im vier und siebenzigsten Lebensjahre geflissentlich weit aus dem Wege gehn, die Jubilaren oft theuer zu stehn kam, so dass Mancher unter ihnen (nur zufällig? was ist Zufall!) in demselben oder im nächsten Jahre starb. Auch liebte ich weite gemischte Kreise im Lebensverkehr von je her nicht so wie engere, selbstgewählte; suchte wenige geprüfte Freunde; verhältnissmässig wenige bewährte Schüler und Zuhörer, die lebenslang meiner eingedenk blieben: ich kenne und zähle deren noch, nah und fern, auch unter den Lebenden, ja unter den Anwesenden; sie waren mir von je her mehr als der grosse, sich bunt bewegende Haufe. Indess trat ich doch auch oft genug, als von oben her an mehr als Einen Ort hin berufener akademischer Redner, ohne verlegene Scheu vor Hunderte der in den weiten Hallen des Hörsaals zu einer Festfeier erwartungsvoll Versammelten: obwohl dazu das Stimmorgan, damals zwar eines gewissen Umfangs nicht erman gelnd, aber meines Bedünkens nicht hinlänglich durchtönend, mir längst schon nicht genug that. Und selbst auf dem Lehrkatheder gehörte ich wol keineswegs zu den am wenigsten gern gehörten und am wenigsten fleissig besuchten Lehrern: wengleich mein vielumfassender Studien- und Lehrkreis, — der des altclassischen Philologen, des Archäologen, des Aesthetikers und des bibliothekarischen Litterators, — mit blossen Umrissen und Andeutungen sich selbst nirgends befriedigte, und daher Jünglingen, die gern flüchtiger forteilen mögen, zuweilen freylich wol den raschen Gang verzögernd, allerdings der Art war, dass derselbe in den vom Staate streng vorgeschriebenen Cursen der Facultätswissenschaften und ihrer nothwendigsten Hülfsdisciplinen, schon der Natur der Sache nach, an Zahl der Zuhörer sich auf keine Weise messen konnten mit den allerbesuchtesten Vorlesungen der Juristen, der Mediciner, wie auch des Physikers, des Chemikers, des Universallhistorikers, endlich des propädeutischen Philosophen. Bald jedoch nach meinem ersten Auftritt in Halle,

in meinem vier und zwanzigsten Jahre, gab es eine hell aufleuchtende Lebensperiode, wo ich neben meinem verehrten Lehrer JOHANN AUGUST EBERHARD, die gesammte Geschichte der Philosophie von der ältesten Zeit bis auf die damals neueste kritische Philosophie KANT's und seiner Schule, und bis auf die Anfänge der Versuche ihrer „Ueberwindung,“ nicht ohne aufmunternde Theilnahme ziemlich Vieler wöchentlich in sechs Morgenstunden Vortrag, zugleich in wöchentlich fünf Nachmittagsstunden Cicero's drey Bücher *de Natura Deorum* vor oft mehr als zweyhundert Zuhörern im grossen an ebener Erde nach dem Hof und Garten hin gelegenen Niemeyerischen Hörsaal, bis ans Ende des Werks und des akademischen Halbjahrs auf eine solche Weise sprachlich und sachlich erklärte, und dann sinntreu übersezte, dass der Ruf davon („*Fama novi fontis*“) nach Berlin selbst bis in höhere Kreise drang. Es war in demselben Jahre, wo die drey geistlichen Herren HERMES, HILMER, HECKER, ihre nur zu ruchtbar gewordene erfolglose kurze Wallfahrt nach Halle unternahmen, und bald darauf das erste Säcularfest der Universität mit heiterstem Frohsinn gefeiert wurde. *Forsan et haec olim meminisse juvabit*, durfte mit dem Römischen Dichter auch wol ein der lieben schönen Jugendzeit gern sich erinnernder Greis, wenigstens an seinem Ehrentage, sagen ohne Scheu vor Misdentung. Hatte er doch den Lehrkatheder betreten „*sex annis inter nos*,“ wie es im Doctor-diplom hiess, „*acerrimo Philologiae et Philosophiae studio insumptis*.“ Hatte er sich's doch, schon bald nach angebrochenem Lebensmorgen, zu Hause sauer werden lassen, könnt' er sprechen, wären ihm nicht die Freuden zuerst aufdämmernder Erkenntniss so süß, ja so beseligend gewesen, dass er darüber oft genug Speise und Trank vergessen hat. Denn schon als er noch Magdeburgischer Domschüler war, hatte ihn ein lebendiges, ihm ursprünglich eingepflanztes, Verlangen nach dem Wahren, dem Guten, dem Schönen, mächtig ergriffen; waren die Reize der Wissenschaft und der Kunst ihm unwiderstehlich geworden. Wie er's trieb, mögen einst, wenn er nicht mehr da ist, einige aufbewahrte Blätter in treuen Zügen nachweisen. Hier nur diess: Einst hatte der Sokratische Lehrer und Führer, GOTTFRIED BENEDICT FUNK, seinen Primanern aufgegeben, Einer solle über den Andern sein

Urtheil schriftlich aufsetzen. Alle, sagt' Er nach eingegangener Lösung der Aufgabe, kämen darin überein, dass M. durch rastlose Anstrengung, durch seltenen Eifer sich zu vervollkommen, unter den Uebrigen sich auszeichne: aber dass er es übertreibe. Unser FUNK sagte das vom Katheder in der Classe, in Aller, auch in des Bezeichneten Gegenwart: doch mit seiner gütevollen, durchaus nicht wehe thueden Urbanität und Milde, und mit hinzugefügten Warnungen, der Gesundheit zu schonen, und der von Gott verliehenen Kräfte. Sein väterliches Wort – vielleicht nur zu nachhaltig hat es gewirkt. Nicht vergebens empfahl er weise Mässigung, die echte *σωφροσύνη*, an welche mich auch noch lange nach dem Hinscheiden des edelsten Greises mein Onyx mit dem Sokrateskopf am Fingerring, den ich noch täglich trage, so oft erinnert hat. Bey diesem brennenden Lerndurst, diesem *ardor studii litterarum*, hätt' ich allerdings wol rascher vorwärts durchdringen, und ein und das andere dauernde Denkmal (*Relinquamus aliquid quo nos vixisse testemur*, ruft ja zeitig die innere Stimme) aufzustellen vermocht. Gott weiss indess, ob zu meinem und zu Anderer wahrem Frommen. Und so bin ich alt geworden, und der Baum, nicht krank, nicht saftlos, hat doch der reifen Früchte bey weitem weniger getragen, als er wol gekonnt, und, denk' ich, gesollt hätte. HEINDORF, der berühmte Philolog, einst noch auch mein fleissiger Zuhörer in Halle, von seinem alten Vater, dem Berlinischen Professor, mir persönlich zugeführt, und von dessen Collegen, meinem Freunde SPALDING, besonders empfohlen, starb von überspannter Anstrengung und übertriebener Arbeitseligkeit nur zu früh erschöpft, lange vor der Zeit. — Ich gab ein Beyspiel wohlbenutzten Rathes eines weisen Mannes. So könnte ich manche andere wohlbenutzte Rathwinke Anderer anführen: z. B. Prof. RÜDIGER's, des bekannten Sprachenforschers und Cameralisten, der einst bey einem Spaziergange mit dem angehenden Studenten auf seine Frage nach meiner Hauptbeschäftigung, als ich Philosophie und altclassische Philologie nannte, sich verwunderte, dass ich nicht zugleich Geschichte genannt, und der mich dadurch nicht erfolglos an lebhafter fortgesetzte, versteht sich, aus den Quellen zu schöpfende, Ergänzung mancher Lücken meiner historischen Kenntnisse erinnerte. So, dass bey einem Besuch in seiner

Wohnung und seiner kostbaren Bibliothek nebst seiner merkwürdigen Sammlung von Seltenheiten der Südsee, der Weltumsegler, JOHANN REINHOLD FORSTER, mir Ordnung in allen nächsten Umgebungen, als bewährtestes Mittel für Zeitersparniß, und für Vieles erleichternde prompte Nutzbarkeit der etwa erworbenen Schätze, nach seiner derben Seemannsart einschärfte, und den schon Ordnung liebenden an noch folgestrengere für's Leben zu gewöhnen, durch Ein Kraftwort entschieden mitwirkte: was nachmals dem Bibliothekar und Museumssammler gut zu Statten kam. So auch empfahl BASEDOW, der bejahrte Pädagog, damals auf einige Zeit in Magdeburg, dem siebzehnjährigen Jüngling, den er in sein Haus zu nehmen wünschte, um durch ihn, den schon damals im Lateinsprechen nicht Ungeübten, eine, wie Er meinte, erleichternde Methode des Lateinsprechens auszubreiten, zweyerley: das Lautlesen auch in der Einsamkeit, vornehmlich aus diätetischem Grunde, und das Sitzen mit dem Lesebuch in der Hand, mit nicht vorgebeugtem, sondern vielmehr zurückgelehntem Körper bey im Rücken einfallenden Lichte: beides sowohl zur Stärkung eines schwachen Magens, als auch zur Schonung der aller möglichen Schonung so werthen und bedürftigen Augen.

Als ich um Ostern 1788 als Student nach Halle kam, liess ich mich, da ich zunächst nicht auf den Theologen, noch auf den Juristen, noch auf den Mediciner, lossternete, vom dermaligen Decan EBERHARD als *Cultor Philosophiae*, (was damals noch sehr ungewöhnlich war,) bey der Universität einschreiben. Aller Oberflächlichkeit und Ungründlichkeit feind, aber auch aller einengenden Beschränkung, hatte ich früh jenes gemeinsame geistige Band erkannt, das alle Wissenschaft und alle Kunst in einander geschlungen hält, und wandte mich natürlich am ersten solchen Beschäftigungen zu, deren nähere Verwandtschaft und nothwendige Verbindung ich begriffen hatte. Philosophie und Altclassische Philologie, so viel mir möglich, für mich zu verknüpfen, wovon z. B. WYTTENBACH ein sehr schätzbares Vorbild gab, der auch über eine ähnliche Verbindung eine gediegene Lateinische Antrittsrede gehalten hat²⁾, war mein nächstes Ziel; bald bey jener tieferes Eindringen in die Ethik und die mir davon als unabtrennlich erscheinende Lehre von den göttlichen Dingen, bey dieser die ästhetische Richtung, gestützt

auf möglichst klare Anschauung und auf tiefere Forschung unter der Leitung Platonischer Ideen, mein entschiedenstes Bedürfniss. In die Hellenische und in die Römerwelt führte mich nun ein — wer anders als FRIEDRICH AUGUST WOLF's Genius? Er, zu meiner hohen Freude vorzüglich in das Heiligthum Homer's: Er, der geweihteste Priester der Homerischen Muse, und der unbefangenste, geistvollste ihrer Ausleger. Ebenso leitete Er mich wenigstens bis an die Tempelstufen der mir bald als heilige erscheinenden Hallen des Xenophontischen und Platonischen SOKRATES. In PLATON's hohem Geistesschwunge ahnete ich nicht nur, sondern fühlte ich, innerlichst davon durchdrungen, den Anhauch des wahrhaft Göttlichen, Ewigen: des wahrhaft an sich Guten, Schönen, Gerechten, Heiligen, welches im Anfang war, nein! zugleich vor und mit Anbeginn der Welt war. — Doch hier muss ich abrechnen von meinen weitem Streifereyen — könnt' ich doch sagen, meinem immer plangemäss stetigen Wandelgange, — durch das gesammte Hellenische und Römische Alterthum; muss schweigen von meinem zwar frühzeitigen Bekanntwerden mit der classischen Litteratur meines Deutschen Vaterlandes, und wenigstens mit manchen erlesenen Blüthen und Früchten des Schrifthums der übrigen gebildeten neuern Nationen. Schweigen muss ich auch von den schon früh auf meinen häufigen Jugendwallfahrten mir erworbenen lehrreichen Anschauungen im nahen Leipzig, Dessau, in Braunschweig, Jena, Weimar, Gotha, in Dresden, in Berlin, auf dem Harzgebirge, in Göttingen, Cassel, Marburg, Frankfurt am Mayn, und in und um Mainz; später auf meiner Berufsreise nach Danzig; vier Jahr später hierher, von hier aus beym oftmals wiederholten Anblick der Wunder unsrer Kaiserstadt, und auf einer Berufsreise durch Finnland bis an die Grenze Schwedens; muss schweigen von den mir gewonnenen Schätzen für Geist, Gemüth und Phantasie auf der längst ersehnten grössern Reise von hier aus durch einen Theil Deutschlands nach Frankreich bey vier Monat langem Aufenthalt in Paris, kürzerm in Lyon; durch den grössern Theil der Schweiz bey etwas längerem Verweilen in Genf, Zürich, Bern, Lucern; in den Thälern Savoyens am Fuss des Montblanc; nach Italien, das ich seiner Länge nach und zurück durchzog, weilend besonders in Milano, Parma, Florenz, Rom, Neapel, Venedig, Padua, Verona;

auf einer spätern Reise in Strassburg, Freyburg im Breisgau; nachher in Stuttgart, anderthalb Monat wieder in München, über zwey zum ersten Male in Wien und in Prag u. s. w. Doch schweigen wollte ich ja hier von den mancherley Reiseegenüssen meines Lebens, und von ihren mir noch lebhaft und oft genug vorschwebenden Erinnerungen, deren bis jezt nur bey weitem kleinern Theil ich öffentlich mittheilen konnte, und den bey weitem grössern einmal zur öffentlichen Mittheilung zubereiten zu können, ich noch immer die Musse in freyen, heitern Nebenstunden mir auszusparen hoffte. Zurückgehn möcht' ich aber heute am liebsten wieder (da ich doch nur einige Seiten und nur Eine Periode meines Lebens in Umrissen andeuten kann,) in meine Jugenderinnerungen des anfangenden Gelehrtenlebens, und so kann ich hier für heute nur noch berühren, wie ich als Hallischer Student auf dem Felde der Philosophie die Commilitonen vertheilt fand unter die Lehrer der ältern Leibnitz-Wolffischen Schule, an deren Spitze EBERHARD stand, und unter die der Kantischen, als deren Vormann JAKOB so betriebsam wirkte. Einst traf der angehende Cultor Philosophiae, Eberhard's jugendlicher Vertrauter, im litterarischen Abendzirkel bey dem damaligen Universitätskanzler, Geheimerath von HOFFMANN, mit dem akademischen Privatdocenten und Gymnasiumslehrer Dr. RATH zusammen, demselben der späterhin eine Zeit lang Professor in Charkow war. Dieser befragte mich, ob ich nicht auch Collegia über die Kantische Philosophie bey JAKOB, BECK und bey ihm selbst, hören, überhaupt die kritische Philosophie studiren wolle. „Ja wohl,“ erwiderte ich. „Aber kritisch.“ Die kecke Antwort des jungen Dilettanten machte den Dr. Rath etwas stutzig, auch wol seine Miene bedenklich. Jener aber liess sich nicht stören, suchte sich allmählich die Quellen zusammen: las DESCARTES, LEIBNITZ u. s. w., und KANT's eigne Werke, dessen grössere und kleinere Schriften, las zugleich mit Eifer das Für und Wider über gewisse Hauptpunkte in EBERHARD's eben damals erscheinendem „Philos. Magazin“ und „Philos. Archiv,“ und fuhr fort im Vergleichen, in genauem Excerptiren und noch genauerm Durchdenken, und brachte noch vor erwirkter Doctorpromozion es dahin, dass EBERHARD einen und den andern kleinen Aufsatz von ihm in seine Zeitschriften aufnahm, Prof. JAKOB ihn um Recensionen für seine „Philos. Annalen“ er-

suchte, so wie bald nachher Prof. ABICHT, damals in Erlangen, weiterhin in Wilna, für sein „Philos. Journal“; und dass Prof. F. A. WOLF seine Verwunderung aussprach, wie ich es doch anfangs, zwischen den Klippen der einander entgegenstehenden Systeme hindurch zu schiffen, ohne es mit beiden streitenden Parteyen zu verderben; noch mehr: ich brachte am Ende, etwa ein Jahr nach meiner Promozion, es dahin, dass ich unter dem 14. August 1795 ein Schreiben von KANT selbst mit der Post empfing, das so lautete: „Für das Geschenk Ihres Werkes *de Platonis republica*, welches Sie nicht bloss mir, sondern der philosophirenden Welt machen, statue ich Ihnen, Würdigster Mann! den verbindlichsten Dank ab. — Ich werde daraus viel lernen, vornehmlich auch in Beziehung auf die Stelle pag. 193, und ich glaube an Ihnen den Mann zu finden, der eine Geschichte der Philosophie, nicht nach der Zeitfolge der Bücher, die darin geschrieben worden, sondern nach der natürlichen Gedankenfolge, wie sie sich nach und nach aus der menschlichen Vernunft hat entwickeln müssen, abzufassen im Stande ist, so wie die Elemente derselben in der Critik d. r. V. aufgestellt worden. — Von Ihrem aufblühenden Genie, dessen Fruchtbarkeit sich in seiner ersten Erscheinung schon so vortheilhaft äussert, lässt sich viel erwarten, und auch hoffen, dass die Glücksumstände sein Gedeihen begünstigen werden, als welches innigst wünscht

Ihr ganz ergebener treuer Diener

J. KANT.“

Meinem grossen Erstaunen kam nur das innige Gefühl gleich, dass eine solche Auszeichnung von Seiten des ehrwürdigsten Veteranen über all mein jemals mögliches Verdienen weit, weit hinausreiche, und liess zugleich einer nie gehofften Freude Raum darüber, dass mich gerade der anerkannt tiefsinnigste Weise des Zeitalters solcher Aufmunterung werth gehalten: was an meinem späten Ehrentage ausdrücklich erwähnt zu haben, die gütigen Theilnehmer dieser Festtafel menschlich finden werden, und immerhin finden mögen. — SCHILLER schrieb mir ziemlich gleichzeitig: „(Jena, d. 9. Jul. 95:) Ich bin beschämt über meine Nachlässigkeit, dass ich Ihnen über Ihre gütige Zuschrift und Ihr schönes Geschenk noch nicht meine Dankbarkeit bezeugt habe. Beydes hat mich sehr erfreut, und der Werth des letztern, welches überall den geistreichen Denker

und trefflichen Kenner der Alten zeigt, rechtfertigt den hohen Werth, den ich auf die erstere, und auf die gütige Meinung lege, die Sie mir darin zeigen. Alles Glück das Ihrem entschiedenen Talente gebührt, begleite Sie auf der schönen Bahn, die Sie wandeln. Rechnen Sie dabey auf die lebhafteste Theilnahme

Ihres aufrichtig ergebenen F. SCHILLER.“

Um dass Kleeblatt vollständig zu machen, vergönnen Sie mir noch, GÖTHER'S fast gleichzeitiges Schreiben (dat. „Weimar, den 18. Juny 1795,“) beyzufügen: „Die Schrift die Sie mir gefällig mittheilen, erhielt ich zu eben der Zeit, als Herr Professor WOLF sich bey uns befand, und lernte also zu gleicher Zeit diesen trefflichen Mann und seinen würdigen Schüler kennen. Ich danke Ihnen recht sehr für das übersandte Buch, das mir eine angenehme und belehrende Unterhaltung gegeben, und zugleich eine weite Aussicht auf das was wir von Ihnen zu erwarten haben, eröffnet hat. — Ich wünsche Ihnen eine dauerhafte Gesundheit, um dasjenige ausführen zu können, wozu Sie uns Hoffnung machen.“

„GÖTHER.“

Auch später hat der Unvergleichliche meine Schrift über WINKELMANN, zufällig auf einer Reise, wie Er selbst mir mündlich mittheilte, mit besonderem Interesse gelesen; von der Reise in Italien aber eine laut anerkennende Recension in Verbindung mit seinem Freunde HEINRICH MEYER unter der bekannten Firma W. K. F. der Jenaischen Allgem. Litt. Zeitung einverleiben lassen. u. s. w. — Natürlich konnten Stimmen, wie die genannten jener Heroen der Deutschen Litteratur, auf den redlich Strebenden nur wohlthätige Nachwirkung haben, indem sie ihn ermuthigten, und ihn wenigstens von einem Theil der zu häufig wiederkehrenden Unzufriedenheit mit sich selbst befreysten, oft auch unter überhäuftten Berufs- und Geschäftszerstreuungen zu erneuter litterarischer Thätigkeit spornten. Göthe's Brief übrigens wiegt mir in meinen Augen auch mit darum schwer, weil derselbe mich so unbefangen neben meinem lebenslang verehrten grossen Lehrer der Alterthumswissenschaft nennt, von welchem ich mit Wahrheit rühmen darf, dass in gewissen Perioden, frühern und spätern, aber vorzüglich in frühern als ich Jahre lang ganz in seiner Nähe lebte, Er so wohl schriftlich als noch mehr mündlich, mich kräftiger auf-

gemuntert hat als irgend Jemand. Der Fehler meinerseits war nur, wenn es ein Fehler war, dass ich angebornem Sinne („Mag auch, kann auch angeborner Sinn sich verbergen?“ sag’ ich mit KLINGER, und schon mit dem Thebäischen Siegesänger³⁾ — vor Allem folgte. Denn jede Einseitigkeit, und wäre es auch eine noch so geniale philologische gewesen, widerstrebte einem Menschen, dem reinmenschliche harmonische Ausbildung, zumal die durch Philosophie und Philokalie, überhaupt die durch Kunst und Wissenschaft des Schönguten, ursprüngliches Bedürfniss und letztes Ziel war: wobey denn freylich, zumal bey einmal mit ernstem Sinn fest ergriffenen äusseren Berufe⁴⁾ mit ziemlich vielverzweigten Berufspflichten, die eine Beschäftigungsart die andere bald mehr, bald weniger bedingte und leider nur zu oft nach Zeit und Umständen beschränkte. So konnte ich allerdings die viel zu hohe Erwartung von meinen fernern philologischen Leistungen, wie jene FR. AUG. WOLF, allerdings aus zehnjährigem nähern Umgang, geraume Zeit noch immerfort hegte, auf die Länge nicht, ihm ganz zu Dank befriedigen, noch weniger mir jemals. Warum nicht? weil ich, dieser Mensch, dies Einzelwesen, mit von der Natur so und nicht anders angelegten, meinem Geistes- und Gemüths- und Geschmacksbedürfniss gemäss nur weiter auszuführenden Umrissen eines Charakters, deren ich mir lebendiger und meiner selbst gewisser bewusst war, als jeder Dritte es seyn konnte, sogar einen FR. AUG. WOLF nicht ausgenommen, — kurz, weil ich von je meinen eignen Weg zu gehn liebte. *Ἄνθρωπος ἐγὼν βασεῖμαι ἐμὴν ὁδόν*, schrieb ich einst ihm selbst. Denn bey aller gewohnten Schmiegsamkeit an willig stets anerkanntes Höheres, und bey aller Pietät für reichlich und gern Empfangenes, durfte jene überspannte Erwartung vom Schüler, diesen nie abhalten, so wie er sich bestimmt erkannt hatte, sich selbst getreu zu bleiben. Auch ward diesem zeitig die Genugthuung, bey wesentlich wichtigen Veranlassungen im Leben Ihn, den in manchen Stücken (wenn auch nicht in allen) Grossgesinnten, doch in der Regel immer sehr geneigt und zutraulich zu finden⁵⁾, und sein, bey der ersten Begegnung auf dem Lebenswege als köstliches Hermäon dem Jüngling anheim gefallenes ungemeines Wohlwollen auch dem Manne in der Nähe und in der weiten Ferne, bis an des philologischen Heros männlichen Tod in der uralten Massalia, sich dauernd zu erhalten.

Doch schon genug und übergenuß. Verzeihlich, denk' ich, sind dem Greise am heutigen Tage vor dieser hochverehrlichen Versammlung Herzenserleichterungen über Dinge, von welchen er seit so vielen Jahrzehnten niemals öffentlich sprach, und in der Regel selbst vor Freunden niemals spricht. Ich überblicke meine Lebensbahn, und danke gerührt dem allliebenden, heiligen Weltallsregierer, daß Er einen schwachen Staubbewohner der so grossen und so kleinen Erde gewürdigt hat, eine so lange Kette zahlloser Ringe von Wohlthaten aus der allwaltenden Gottvaterhand kindlich empfangen zu lassen; daß Er ihn auch die ihm zugemessenen Leiden (welches Menschenleben bedarf ihrer nicht? wie das Bild, soll es sich ründen, zum Lichte des Schattens bedarf) frühzeitig als Wohlthaten erkennen lehrte; was sie sind, wenn sie uns nicht niederschlagen, vielmehr uns stärken, läutern, adeln. Ich danke Gott für meinen trefflichen Vater, den mit Kunsttalent begabten, seiner Haupt- und nahverwandter Wissenschaft Wohlkundigen, für Menschenwohl sich wacker Abmühenden; für meine nicht mir allein, sondern, wie mein Vater, meiner Vaterstadt noch immer unvergessne Mutter, die zartfühlende und klardenkende, sanfte und fromme⁶⁾; für meinen einzigen, mir erst vor wenigen Wochen plötzlich entrissenen, redlichen, um seine Mitbürger und um den Handelsstand seiner Provinz vielfach verdienten Bruder, den Mann praktischen Verstandes und reifer Erfahrung, den weithin vielvermissten; für meinen Geistes- und Herzensbildner, meinen zweyten Vater und väterlichen Freund, den Dr. GOTTFRIED BENEDICT FUNK, den einst in Magdeburg für Unterricht und Erziehung segensreich wirkenden, einen der edelsten Menschen die je lebten, KLOPSTOCK's innigsten Freund, auch den vertrauteren seiner Meta; für jene ehrwürdige, auf des Sprechers frühere Bildungsjahre, so wie auf die seines lebenslang theuersten Schul- und Universitätsgenossen, wohlthätig einflussreiche, an Sinnesreinheit, Gemüthsharmonie, unverkünstelter Geistesbildung seltnen Freundin; danke Gott für die nach manchen Erlebnissen, Träumen und Erfahrungen spät mir vom Himmel geschenkte, ja vom Himmel geschenkte, bis über ein Vierteljahrhundert mit mir wandelnde, durch ihr reines Herz, durch ihren Geist, und durch stille Tugenden den Lebensabend mir verschönende edle Lebensgefährtin; danke, so lang

ich athme, für meine Hallischen Universitätslehrer EBERHARD und WOLF; billig auch für die andern dortigen ältern Freunde, zumal NIEMEYER, KLÜGEL, KURT SPRENGEL; für meine Altersgenossen und Herzensfreunde auf der Universität, ERNST GOTTLÖB KLOSE⁸⁾, LUDWIG MEYER VON KNONAU⁹⁾, FRIEDRICH und FERDINAND DELBRÜCK, JOHANNES FALK; auch für meinen Jugendgefährten schon auf der Magdeburgischen Domschule, den ich spät in Russland als trauten wiederfand, THEODOR FABER¹⁰⁾; dann für die vieljährigen Freunde in Dorpat GOTTLÖB BENJAMIN JÄSCHE, den gemüthvollen Denker, GEORG FRIEDRICH PARROT und JOHANN WILHELM KRAUSE, die charaktervollen energischen Männer. Als solcher muss ich auch gedenken mit Dank gegen die Vorsehung, dafür dass sie mich in ihnen unwandelbare Freunde finden liess, KARL AUGUST SONNTAG in Riga und den genialen FRIEDRICH MAXIMILIAN KLINGER in St. Petersburg. Indem die Kaiserstadt mir vor Augen tritt, begegnet ihr mir, theure Schatten der Zwillingbrüder GERHARD und KARL KÜGELGEN, die ihr beide, zumal GERHARD'S zarte, schöne Seele, mich einst mit Bruderliebe liebte: auch für Euch danke ich Gott, der durch Euch einst näher auf mein Leben wirkte. Doch noch aus frühern Verhältnissen thut es mir wohl, der Danziger Freunde nicht zu vergessen, der vierjährigen treuen Amtsgenossen EWERBECK und TRENDELENBURG, und des redlich sorglichen LINDE; ein Gleiches gebührt dem einstigen Studiengenossen auf der Hallischen Universität, dem unveränderliche Anhänglichkeit immerfort mir bewahrenden und beweisenden ehrwürdigen KREBS in Weilburg. In andern Beziehungen verschönten mein Leben VEIT HANS SCHNORR VON KAROLSFELD, SEUME und GÖSCHEN, die wackern Freunde in Leipzig, und der Maler und Dichter KARL GRASS in Rom; in andern der Dichter J. D. GRIES, damals in Dresden, in andern MATTHISSON, damals in Zürich, BONSTETTEN in Genf und Coppet; über alles Erwarten aber die schwungvolle, begeisterte reiche Freundesseele JOHANN'S VON MÜLLER, den ich erst in Cassel von Angesicht sah: früher freylich in den Schriften, auch in Briefen, auch in Briefen an mich, seinen Geist und sein Herz erkannte. Noch sprach ich nicht von FRIEDRICH HEINRICH JACOBI'S, nicht von WIELAND'S, nicht von HEYNE'S, nicht von HERDER'S, nicht von SCHILLER'S, mich einst von Zeit zu Zeit

ermunterndem, belebenden, mir so theuern Wohlwollen; nicht vom Attischen FRIEDRICH JACOBS, an dessen milder Herbstessonne ich so gern noch einmal wieder, ehe für dieses Leben ganz muss geschieden seyn, in der reinen Luft vom Süden her mich neu erwärmt, erquickt hätte. — Der lieben Bilder dankbar verehrter, am heutigen Tage noch Ungenannter aus der Nähe und aus der Ferne schweben dem innern Auge noch so manche als gegenwärtig vor, zum Theil aus weitentlegenen Lebensregionen; auch Bilder seltner Frauenseelen: alle scheinen sie mir reinen Andenkens schuldigen Zoll im vorübereilenden Moment der Festfeier zu fodern. Jedoch des Alten Stimme reicht kaum noch hin zu diesen letzten Worten:

Vixi. Dürft' ich's wol sagen? Allenfalls vielleicht. Aber wie Vieles gelang nur sehr unvollkommen, blieb leider so ganz unvollendet! — Allein wer genügt sich, wer kann, wer darf sich jemals genügen? — Gütige, nachsichtige Freunde sprechen freylich von erworbenem Namen. Doch möcht' ich einem der edelsten Verklärten ¹⁰⁾ gern solche Worte nachsprechen aus seiner höhern Sphäre:

Ich schenkte, wie man mir geschenkt;
Ich dacht' in Andern; einst gedenkt
Ein Anderer mein Gedachtes besser;
Die Sonn' im Aufgang scheineth grösser.

Frag niemand, wenn man mich begräbt,
Ob auch mein Name fort noch lebt.
Ein Name lebt nicht; er ist Schall,
Ein bald verklungner Wiederhall.

Natur und Geist wirkt ohne Namen;
Vernunft ist's, ihnen nachzuahmen.

Wenn, was ich pflanzte, freudig sprosst,
Vergesse meiner man getrost.

Aber Dorpat lebe! Es grüne und blühe die Hochschule Dorpats, und trage Frucht, immer mit schönern Blütenkronen, mit reichern Fruchtschnüren prangend, immer fester wurzelnd im dankbaren Boden dieses Deutschen Landes, unter des grossen Monarchen strahlender Aegide! — Gehe für diese, unter Kaiser ALEXANDER gegründete, unter Kaiser NIKOLAUS erweiterte und befestigte Hochschule in Erfüllung der Herzenswunsch, mit welchem einst für sein Vaterland Venedig der hochgesinnte Fra PAOLO SARPI sein gemeinnütziges Erdenleben beschloss: *Perpetua esto!* ¹¹⁾

NACHWEISE.

1) Dem Königl. Baierschen Consul, K. Preussischen Commerzienrath und Ritter des rothen Adlerordens dritter Classe, FRIEDRICH AUGUST SIMON MORGENSTERN in Magdeburg, geb. daselbst d. 2. Decbr. 1772, gest. d. 5. April n. St. 1844.

2) s. DANIELIS WYTTENBACHII Oratio de coniunctione Philosophiae cum elegantioribus litteris. Amstelaedami 1772. gr. 4. 67 S.

3) Ἀμαχὸν δὲ κρόψαι τὸ συγγενὲς ἦθος. PINDAR. Olymp. XIII. 16.

4) ———— Quem te Deus esse

Iussit, et humana qua parte locatus es in re,

Disce.

PERS. III. 71 — 73.

5) Man wird späterhin unter anderem sein an mich gerichtetes, noch ungedrucktes Schreiben aus Berlin vom 5. Januar 1808 als Beleg dafür vergleichen können.

6) s. von der „würdigen Frau“ R. Z. BECKER'S „Nasionalzeitung der Deutschen.“ Jahrg. 1796, 46stes Stück, S. 1021—1025.

7) Wer den Mann und sein wechselvolles Leben nicht kennt, vergleiche von diesem Kosmopoliten, ausser meiner an ihn gerichteten Zuschrift des zweyten Bandes meiner Dörptschen Beyträge von 1815, im Brockhaus'schen Conversations-Lexikon in des XI. Bandes zweyter Hälfte vom J. 1824, den Artikel THEODOR VON FABER.

8) Geb. 1766 zu Schweidnitz. Früher Professor an der Ritterakademie zu Liegnitz, dann Pastor zu Gross-Tiez bey Neumark in Schlesien; gest. am 17. Dec. 1818. Mehr von dem Trefflichen in Dr. ALBERT GERHARD BECKER'S „Erinnerungen an D. Joh. Heinr. Fritsch. Quedlinb. 1837.“ S. 28—31.

9) Geb. 1769. Im Hamb. Correspondenten 1841 Nr. 229 hiess es aus der Schweiz bey seinem Hinscheiden: „LUDW. MEYER von KNONAU, Alt-Staatsrath, der Geschichtschreiber der Schweiz, der Nestor von Zürichs freysinnigen Staatsmännern, einer der hochherzigsten Eidgenossen, entschlummerte in Zürich d. 21. Sept. 1841. Nachmittags“ u. s. w.

10) HERDER, dem vor einem Jahrhundert zum Frommen des Jahrhunderts, zunächst für seine Deutschen, doch nicht für diese allein, am 25. Aug. n. St. Gebornem.

11) Als ich zum ersten Male diese Worte mir für uns anzueignen erlaubte, (es war 1821 am Schlusse der Vorrede des 3. Bandes der „Dörptschen Beyträge“) da hätte ich nicht gewagt zu hoffen, dass mir vom Himmel beschieden seyn würde, nach drey und zwanzig Jahren als Jubilar 1844 sie zum zweyten Male zu brauchen.